



V o r r e d e.

Das Publikum erhält hier den letzten Theil dieses Werks, das gewiß mit nicht ungerechtem Beifall von ihm aufgenommen wurde; aber erhält ihn nicht mehr aus den Händen des Verfassers selbst, der schon vor einem Jahr der gelehrten Welt eben so wohl als seinen Freunden viel zu früh durch den Tod entrissen wurde. Dieß legt mir nun die traurige Pflicht auf, von dem Zustand, worinn dieser Theil erscheint, und von der Be-

Vorrede.

wandniß, die es mit seiner Ausarbeitung hat, so viel Rechenschaft zu geben, als der Leser zu fordern berechtigt ist.

Alles, was gewissermaßen zu dem Text dieses Theils gehört, die Einleitungen in die Geschichte der Ephesinischen und Chalcedonischen Synoden ausgenommen, rührt noch von dem seligen Verfasser selbst her. Alle Stücke und Akten, die darinn enthalten sind, fand ich nicht nur bereits von ihm übersetzt, sondern auch schon so geordnet, wie sie hier erscheinen, mit einem Wort, völlig ins Reine gebracht. Auch die Hälfte der Einleitung zu der ersten Ephesinischen Synode war bereits fertig, als seine Krankheit ihn nöthigte, die Arbeit abzubrechen, und mir die Vollendung des Geschäfts zu übertragen. Zu dieser fehlte also nur noch die Ausarbeitung der Einleitungen und die

Beifü-

Vorrede.

Beifügung der nöthigen Anmerkungen, für die ich zu sorgen hatte, denn die Sorge für die Fertigstellung des Registers zu dem ganzen Werk übernahm der Herr Verleger.

Da ich den Auftrag zu demjenigen, was ich noch dabey zu thun hatte, bloß der Freundschaft des seligen Verfassers verdanken konnte, so fand ich selbst in dem Bewußtseyn, es nicht halb so gut als er thun zu können, keine Bedenklichkeiten, die mich abhalten konnten, ihn zu übernehmen. Der Gedanke, für einen Freund zu arbeiten, für den ich sonst nichts mehr thun konnte, machte mir oft selbst die Arbeit angenehm, aber machte es mir zu gleicher Zeit auch mehr zur Pflicht, so viel möglich nach seinem Geist und nach seinem Plan fortzuarbeiten. Mein Wunsch wenigstens war es, zu verhindern, daß keine allzu auffallende Ungleichheit

Vorrede.

Bemerkt werden sollte. Ich fürchte wohl, daß ich ihn nicht ganz erreicht haben mag, denn mir ahndete oft selbst unter dem Schreiben, daß der Verfasser sich anders ausgedrückt haben würde, doch hatte ich auch nie gehofft, daß ich alle Ungleichheiten würde vermeiden können. Dafür hütete ich mich desto sorgfältiger, an demjenigen, was der Verfasser noch selbst gethan hatte, etwas zu ändern, und fügte aus eben dem Grund auch keine weitere Urkunden von einigen andern besonders Abendländischen Synoden, die noch in das fünfte Jahrhundert gehören, zu denjenigen, welche er selbst noch zu diesem Band gesammelt und ausgesucht hatte.

Es wird mir erlaubt seyn, jetzt noch ein einiges Wort von dem Verfasser beizufügen. Es soll kein Lob enthalten, denn die Freundschaft

lobt

Vorrede.

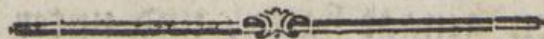
lobt nicht. Seinen Scharffsinn, seine Gelehrsamkeit, seine Talente und seinen Fleiß hat die Welt aus seinem Werk kennen gelernt; auch viele Funken des edlen, wahrheitliebenden, zur großmüthigsten Duldung fähigen, aber gegen jeden Schein von Unterdrückung sich empörenden Geistes, den seine Freunde in ihm bewunderten und liebten, haben Männer von ähnlichem Geist gewiß darinn gefunden. Es würde also eben so überflüssig, als unschicklich seyn, etwas davon zu sagen; aber die Erwähnung eines andern Umstandes, der besonders dieß Werk angeht, kann weder das eine noch das andere seyn. Dieß Werk unternahm der Verfasser zu einer Zeit, da die Krankheit, die ihn zuletzt der Welt entriß, schon zehen Jahre an seinem Leben genagt hatte, und unter beständig zurückkehrenden Anfällen dieser Krankheit, die ihm kaum den dritten Theil des Jahrs nur för-

Vorrede.

perliche Kräfte zu der Arbeit ließ, brachte er es der Vollendung so nahe, als schon erwähnt worden ist. Die Welt mag daraus schließen, was ein Geist wie der seinige, unter günstigeren oder nur weniger niederdrückenden Umständen geleistet haben würde; aber für mich ist es hohe Freude, daran zu denken, was er gewiß jetzt schon auf dem größeren Schauplatz, zu dem er hinüber gerufen wurde, unter Umständen, die hier niemals hätten so günstig werden können, leisten kann und leisten wird.

Stuttgardt, den 10. Jun. 1784.

Gottlieb Jakob Blanck.



Inhalt.